

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 4

Artikel: Vorwinter
Autor: Steenken, Eduard H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V O R W I N T E R

*Das Gras wird alt,
die Spinne friert.
Mein Giebel sich mit
einem Sterne ziert.*

*Die Flamme im Laub
kämpft sich hervor,
Wie fernes Geläut
wohnt sie im Ohr.*

*Was prunkte, sank.
Die Pilze, falb
zerwehn mit Hut und
Horn im Wald.*

*Der Apfel fällt
dem Frost zum Raub.
Bald wirst auch du
zu Geist und Staub.*

(Aus dem reizenden Gedichtbändchen «Erinnerung an ein Jahr» von Eduard H. Steenken)

lich Angst darin? Auf einem Feldgatter sitzend, die weite grüne Wiese zu Füßen, assen Gerhard und Irene ihre Sandwiches.

«Es ist wunderbar, dich so für mich allein zu haben, Irene!» sagte Gerhard, sich ihr impulsiv zuwendend. «Ich möchte ...»

«Denk an dein Versprechen!» unterbrach ihn Irene.

«Viktor wäre nicht damit einverstanden, dass du dich auf diese Art verschliessest», hub Gerhard nach einer Weile mit sachlich gewordener Stimme wieder an. «Wir könnten glücklich werden zusammen, und es auch bleiben, wenn du nur Vertrauen in die Zukunft hättest.»

Aber Irene wollte nicht zuhören, sie war vom Gatter heruntergesprungen.

Am nächsten Morgen sah sie Beate zu, wie diese im Garten einen Weidenkorb mit Blumen füllte.

«Die Blumen sind herrlich», bemerkte Irene, «aber das Haus ist bereits voll davon.»

Beate nickte. «Diese hier sind für die Kirche bestimmt; das Schmücken ist heute an mir. Wollen Sie mitkommen, Irene?»

Die kleine Kirche war dämmerig und kühl und roch leicht muffig. Beate machte mit ihren Blumen ein Wunder an Farbenpracht und Schönheit

daraus. Irene tat ihr Handreichungen und wieder stieg das Gefühl des Friedens in ihr auf, wie am Tage zuvor in ihrem Giebelzimmer. Auf dem Heimweg sagte sie: «Sie haben es wundervoll hier. Ihr Leben verläuft so heiter und gesichert, und geht so ruhig seinen Weg.»

Beates schönes Lächeln war unergründlich, als sie erwiderte: «O ja. Ich bin ein sehr glücklicher Mensch.»

Nachdem sich am Nachmittag die Sonne hinter dunklen Wolken verborgen hatte, zündete Beate im Wohnzimmer ein Feuer an. In bequemen Sesseln um den Kamin gruppiert, nahmen sie in grosser Behaglichkeit den Tee ein.

Beim Geschirrspülen blieben Irenes Blicke auf der grossen, mit Veilchen gefüllten Schale auf dem Küchensims haften.

«Finden Sie es übertrieben, Blumen in der Küche zu haben?» fragte Beate. «Als wir neu herkamen, war der Garten eine richtige Wildnis», fuhr sie zu erzählen fort, «und Viktor sandte uns als Geschenk einige Schachteln Veilchensamen. Sie gediehen, und seither haben wir jeden Frühling eine Menge Veilchen. Viktor sollte sie sehen können!»

«Ja», sagte Irene kurz, ein zorniger Schmerzklang in dem kurzen Wort mit. Beate lächelte ihr zu.

«Ich weiss, dass Sie es nicht mögen, wenn ich von Viktor spreche. Weshalb ihn aber aus den Gedanken ausschalten, als ob er nie gelebt hätte? Mir scheint, dass wir erst dann unsere Lieben ganz verloren haben, wenn wir versuchen, sie zu vergessen.»

«Ich bin nicht einverstanden mit Ihnen», sagte Irene müde. «Es ist leicht, so zu denken, wenn man alles hat wie Sie: zwei Kinder, dieses reizende Heim, einen festen Wirkungskreis und ein Glück, das durch nichts erschüttert werden kann.»

«Durch nichts erschüttert?» Beates Lächeln war eigentümlich traurig, als sie fortfuhr: «Letztes Jahr war Albert so krank, dass die Aerzte ihn aufgaben, sie können nichts mehr für ihn tun. Trotzdem zwingt mich, vorwärts zu blicken, an die Zukunft zu glauben; zu hoffen, dass unser Glück bestehen bleibe ...»

Mit einem Anflug von Ungeduld sagte Irene: «Ich verstehe, was Sie damit sagen wollen; aber für Sie war die Hoffnung gerechtfertigt. Sie durften ihren Gatten behalten.»

Beates Hände bewegten sich ruhig und geschäftig, als sie erwiderte: «Ja, ich habe ihn noch. Für